



Fragen statt antworten

Die Horror-Nacht von Nizza und Ihre Aufarbeitung

► JOACHIM ZINSEN

Zyniker könnten fast schon geneigt sein, der Mörderbande IS zu gratulieren. Ihr Gift zeigt Wirkung. Und zwar nicht nur in den wirren Köpfen jener jungen Desperados, die im Namen einer menschenverachtenden Ideologie töten. Nicht nur in den Köpfen rechter „Abendlandverteidiger“, die förmlich darauf warten, dass ihnen selbst ernannte Gotteskrieger einen blutigen Anlass geben, gegen Muslime zu hetzen. Nein, tragisch ist: Selbst in die Köpfe vernünftiger Menschen hat das Gift inzwischen erste Spuren hinterlassen. Davon zeugen viele (vor)schnelle Reaktionen auf die Horror-Nacht von Nizza.

Kaum war bekannt, dass es sich bei dem Amokfahrer um einen Tunesier handelt, weckte das in vielen Köpfen eine inzwischen gängige Assoziationskette: Nordafrikaner gleich gläubiger Muslim gleich Islamist gleich Dschihadist. Noch bevor die Wohnung des Täters überhaupt durchsucht war, stand nicht allein für Frankreichs Präsident François Hollande und in dessen Gefolge für viele Medien fest: Es handelt sich um einen Terrorakt, also den Versuch, durch das Verbreiten von Angst und Schrecken politische oder religiöse Ziele durchzusetzen.

Was sind die Motive?

Mag sein, dass es so war. Wir wissen es immer noch nicht genau. Wir wissen nur: Die Welt ist oft komplizierter, als kurze Schlagzeilen. Und es gibt Fragen: Hätten wir ebenso schnell von Terror gesprochen, wenn der Täter ein Mitteleuropäer gewesen wäre? Hätten wir dann ebenso schnell angenommen, dass ein Mensch aus ideologischen Gründen gemordet hat? Hätten wir nicht eher Fragen gestellt, statt rasche Antworten zu geben? Schauen wir auf vergleichbare Fälle.

Im Mai 2010 tötete im niederländischen Apeldoorn ein Amokfahrer fünf Menschen. Obwohl der Attentäter angab, er habe Königin Beatrix töten wollen, verneinte die Polizei einen Terrorakt. Von Beginn an wurde der Anschlag mit der kranken Psyche des Mörders erklärt.

Oder der Fall des Schreckenspiloten aus der GermanWings-Maschine: Als klar war, dass er den Tod von 150 Menschen verursacht hatte, konzentrierte sich die öffentliche Diskussion auf die psychischen Probleme des Mannes. Der Begriff Terrorist tauchte in dieser Debatte nicht auf.

Generelles Misstrauen

Selbst wenn sich der Attentäter von Nizza, der sein Leben lang nichts mit Religion zu tun hatte, der Alkohol und Drogen konsumierte, tatsächlich „plötzlich radikalisiert“ haben sollte: Wer sagt eigentlich, dass es sich bei ihm nicht ebenfalls um einen psychisch Kranken gehandelt hat, der sich nur an eine krude Gedankenwelt heran gehängt hat, um seinem geplanten Selbstmord etwas vermeintlich Heroisches zu verleihen? Schließen wir das von vorneherein aus, weil sich Klischees in unseren Köpfen festgesetzt haben? Weil demnach ein Araber, wenn er zum Massenmörder wird, nur ein religiöser Terrorist sein kann?

Vorsicht: Wer so denkt, geht dem IS auf den Leim. Diese Gruppe setzt ja gerade darauf, dass wir im Westen als Reaktion auf blutige Anschläge in ein Schwarz-Weiß-Denken verfallen, dass wir ein generelles Misstrauen gegenüber Muslimen entwickeln. Sie wollen, dass wir in einen Kampf der Kulturen abgleiten.

Amokfahrer oder Islamist? Für die Opfer von Nizza macht das natürlich keinen Unterschied. Für die politische Diskussion schon. Denn gegen die Verbrechen von verrückten Einzeltätern lässt sich eine Gesellschaft noch schwerer schützen als gegen Anschläge organisierter Terroristen. Vor allem aber sind sie nicht so leicht parteipolitisch zu instrumentalisieren, so, wie es die konservative Opposition in Frankreich gerade macht. Ihr Versuch, der Regierung eine Mitschuld an dem Massaker zu geben, ist pietätlos. Es ist eine zynische Missachtung der Opfer, der Christen und Muslime, der Einheimischen und Touristen, der Männer, Frauen und Kinder, um die die Welt seit Tagen trauert.

► jzinsen@zeitungsverlag-aachen.de